

Konversion, die einmal als Gewissensentscheidung akzeptiert, ein andermal als Glaubens- und Charakterschwäche denunziert werden konnte. Weiterhin kommen quellenmäßig schwerer greifbare Fälle der »Konversion als Anpassung« zur Sprache, wie sie im Zusammenhang von Arbeitsmigration, Aussicht auf verbessertes Einkommen und anderen Überlebensstrategien auftraten. Als eher spätes Phänomen wird noch die Konversion zwecks Eheschließung als Alternative zur Mischehe in paritätischen Gemeinen Herrschaften angesprochen.

Insgesamt plausibel erscheinen die Schlussfolgerungen zum Zusammenhang von Konversion und Konfessionalisierung: Die relativ hohe Zahl von Konversionen von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jhs. deutet demnach auf einen gewissen Erfolg der Konfessionalisierung im Sinne eines geschärften Bewusstseins konfessioneller Differenz hin. Dem entspricht, dass sich ab der Mitte des 18. Jhs. mit dem Prozess der Entkonfessionalisierung die Dramatik der Konversion entschärfte.

Zu wünschen bleibt, dass weitere Untersuchungen die bislang eher behelfsmäßig konstruierten Typologisierungen voranbringen. Die interreligiöse Fragestellung bedarf ebenfalls weiterer Aufmerksamkeit, zumal sich stereotype, auf den »Fremden« bezogene Wahrnehmungsmuster und Umgangsformen im Bereich innerchristlicher Konversion auch gegenüber jüdischen Konvertiten zeigen. Ob sich dabei neuere Paradigmen wie Kulturtransfer und Hybridität von Glaubensvorstellungen für die Analyse der Konfessionskulturen in ihren Übergangs- und Grenzbereichen fruchtbar machen lassen, sei einstweilen dahingestellt.

Den lesenswerten Band beschließen eine englische Zusammenfassung, Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, sowie ein Personen- und Ortsregister.

*Hans-Martin Kirm*

IVO CERMAN: Habsburgischer Adel und Aufklärung. Bildungsverhalten des Wiener Hofadels im 18. Jahrhundert (Contubernium, Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 72). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. 503 S., 72 s/w und 3 farb. Abb. ISBN 978-3-515-09639-3. Geb. € 84,-.

Titel und Klappentexte haben unstrittig die Funktion, dem Leser Orientierung zu geben. Wie verhält es sich damit beim vorliegenden Werk, einer im Rahmen des Graduiertenkollegs »Ars und Scientia im Mittelalter und in der frühen Neuzeit« an der Universität Tübingen verfassten Dissertation? »Habsburgischer Adel« ist zwar ein in der Forschung nicht ganz ungebräuchlicher Begriff, bedarf aber in einer zusammengesetzten Monarchie notgedrungen der Präzision. Ist der österreichische oder der »gesamtösterreichische« Adel gemeint? Erst bei fortschreitender Lektüre wird deutlich, dass Adelige aus den österreichischen und böhmischen Ländern gemeint sind – freilich auch hier nicht »der« Hofadel aus diesen Territorien, wie es der nicht minder vage Untertitel suggeriert, sondern lediglich einige wenige ausgewählte Familien. Liest man dann den Einführungstext auf dem Umschlag, stutzt man erneut, und zwar gleich beim ersten Satz, in dem von der »katholische[n] Habsburgermonarchie« die Rede ist. Warum sah sich der habsburgische Landesherr eigentlich 1707 zur Einwilligung in die Altranstädter Konvention gezwungen, die den Protestanten in Schlesien weitgehende Rechte einräumte? Warum ließen evangelische Glaubensflüchtlinge aus Mähren wenige Jahrzehnte später in der Oberlausitz die alte Brüderkirche neu aufleben? Und warum mussten, wenn der Staat denn katholisch war, noch Mitte des 18. Jahrhunderts Tausende Protestanten aus Kärnten und anderen österreichischen Landesteilen zwangsweise nach Sie-

benbürgen deportiert werden? Viele dieser sprachlichen und sachlichen Ungenauigkeiten, die den Leser bereits vor der Lektüre stutzig machen, finden sich bedauerlicherweise auch innerhalb der Darstellung, die – zumindest – eines konsequenten Lektorats bedurft hätte.

Dem aus Tschechien gebürtigen, gegenwärtig an der südböhmischen Universität Budweis lehrenden Autor geht es in seiner Studie primär darum, die Auswirkungen aufgeklärten Denkens und Handelns auf die Erziehungs- und Bildungspraxis einzelner dem Wiener Hofadel angehörender Familien zu analysieren und dabei besonders die »Reaktionen des Hofadels auf die aufgeklärte Ethik« (10) in den Blick zu nehmen. Methodisch soll die Annäherung an »diese soziale Gruppe« (14) mit Hilfe eines »Bildungsprofil[s] dreier adliger Familien über drei Generationen hinweg« (13) erfolgen: der Chotek (die freilich überhaupt erst seit 1749 am Wiener Hof präsent waren), der Dietrichstein und der Windischgrätz – in der späteren Darstellung als »Die Aufsteiger«, »Die Etablierten« und »Die Aussteiger« etikettiert. »Die Erforschung der spezifischen Ausbildung in diesen adligen Familien soll zeigen, wie sich diese den neuen Verhältnissen anpassten und welche Menschenideale sie der jeweils nachfolgenden Generation vermachten« (14). Als Quellenbasis werden neben privaten Briefen und Aufzeichnungen, Verordnungen, Dissertationen und zeitgenössischen Altdrucken besonders die im 18. Jahrhundert verfassten, zum Teil im Druck erschienenen Erziehungspläne und -schriften aus dem Adelsmilieu hervorgehoben.

Der eigentlichen Darstellung geht bei akademischen Qualifikationsschriften üblicherweise eine Einleitung voraus, die sauber zwischen eigener Fragestellung, Forschungsdiskussion und Darstellungsform der eigenen Überlegungen trennt. Das ist hier nicht der Fall. Eine Vielzahl von Titeln und Ansätzen wird mehr oder weniger nur aufgezählt und mit teilweise eigenwilligen Kommentaren versehen (»Der Haken dabei ist, dass der Adel oder die Wissenschaften oder die Ethik ahistorisch betrachtet werden«, 3), eigene Ansätze und Leitfragen werden unsystematisch eingestreut, und was genau der Autor damit meint, dass in seiner Arbeit »ein interdisziplinärer, von den Diskussionen über die Ethik der Aufklärung ausgehender Ansatz angewandt« (3) werden soll, bleibt gänzlich im Dunkeln. Bezeichnenderweise werden die Fragen, die angeblich »im Mittelpunkt« der Darstellung stünden, gleich im ersten Kapitel fortgesetzt und erweitert. Noch in der Zusammenfassung heißt es angesichts der zuvor behandelten Bereiche durchaus überraschend, der »Schwerpunkt« der Arbeit habe auf der »Erforschung der historischen Diskurse« gelegen (447).

Der nachfolgende Darstellungsteil gliedert sich in vier Hauptkapitel: Dem etwa die Hälfte des Textes umfassenden letzten Hauptkapitel »Das Bildungsverhalten dreier Generationen des Wiener Hofadels 1700–1820« – diese Passagen bilden, wie es später nochmals dezidiert heißt, »den Kern der vorliegenden Dissertation« (451) – gehen drei Kapitel recht unterschiedlicher Anlage und Aussagekraft voraus: Zunächst betrachtet Cerman – stark konzentriert auf Rousseau – »die« französische Aufklärungsdiskussion, um darin entwickelte »Moralprinzipien« und »anthropologische Basiskonzepte« identifizieren und deren Wirkungen auf »adlige Identität« untersuchen zu können. Dann geht er den »Lebenswelten des Wiener Hofadels« nach, wobei unter »Lebenswelten« zum einen die Organisation des Hofstaats, zum anderen der tatsächliche Wirkungsraum – »das aufgeklärte Wien« – verstanden werden. Hier finden sich Details zur Haugwitzschen Staatsreform neben Informationen zu Hofbällen, Theateraufführungen und adeligem Zeithaushalt. Und schließlich folgt als drittes Hauptkapitel ein erstaunlich knapper Exkurs zu den »Institutionen der Ausbildung und Vergesellschaftung«, in dem Cerman die Tätigkeit der Hofmeister anspricht, einzelne Bildungsinstitutionen wie das

Theresianum vorstellt und die Kavaliertour näher betrachtet. Der eigentliche Hauptteil – Kapitel IV – gliedert sich recht traditionell nach den drei ausgewählten Familien und deren kollektiver Biographie. Das der Zusammenfassung folgende Quellen- und Literaturverzeichnis zeigt in seiner Buntheit noch einmal die unglaubliche Vielzahl von Einzelfragen, die auch in der Darstellung selbst angesprochen werden. Welche Funktion die insgesamt 75 ganzseitigen Abbildungen haben – davon der Großteil bloße Porträts, von nicht ganz unbekanntenen Persönlichkeiten wie Rousseau, Voltaire und Joseph II. etwa –, erschließt sich dem Leser nur in Ausnahmefällen.

Die Einzelergebnisse und -erkenntnisse lassen sich schwer bündeln, denn zu disparat ist die gesamte, über lange Seiten auch langatmige, dann wieder inspirierende und klug kombinierende Darstellung. Dort, wo es beispielsweise um Rationalismus und Anthropologie der französischen Aufklärung geht, wähnt man sich zum Teil in einer philosophischen oder literaturwissenschaftlichen Abhandlung, dann aber nur wenig später in einer sozialgeschichtlichen Studie, wenn vom Hofleben und der Bedeutung adeliger Leibgarden die Rede ist. Am überzeugendsten sind die Ausführungen dort, wo es konkret um den Inhalt der adeligen Ausbildung bei den drei genannten Familien geht. Die Abhandlung will – so ließe sich resümieren – einfach zu viel, statt Kernfragen sauber zu durchdenken. Die nahezu durchgängige Konzentration auf die französische Aufklärung etwa ist nicht minder problematisch als die Gleichsetzung von französischer Sprache/Kultur und Aufklärung schlechthin. Und auch der gewählte Zeitraum, dessen innere Widersprüche, Gegensätzlichkeiten und Zeitverschiebungen massiv unterschätzt werden, ist ganz offensichtlich zu groß. Sätze wie »Nach Widerlegung dieses Vorurteils konnte ich die Lebensverhältnisse des Hofadels im Wien des 18. Jahrhunderts schildern« (448) lesen sich als Indiz für deutlich zu hoch gesteckte Ambitionen.

*Joachim Bahlcke*

MICHAEL BANGERT: Bild und Glaube. Ästhetik und Spiritualität bei Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte, Bd. 11). Fribourg, Stuttgart: Academic Press, Kohlhammer Verlag 2009. 409 S., s/w Abb. ISBN 978-3-17-021034-9. Geb. € 49,90.

Neuere Forschungen zu Ignaz Heinrich von Wessenberg, zur Epoche des aufgeklärten Katholizismus und zu dessen Wirkung auf Kirche und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert sind selten. Umso mehr interessiert der vorliegende Band des Berner Kirchenhistorikers Michael Bangert, der den Konstanzer Generalvikar und Bistumsverweser und seine Haltung gegenüber christlicher Ästhetik in den Fokus der Betrachtung stellt.

Eines der wichtigsten Anliegen Wessenbergs war die Vermittlung einer christlichen Spiritualität, die den »Mystizismus« und das anthropozentrische Gottesbild der vergangenen Jahrhunderte ebenso hinter sich lassen wollte wie den Utilitarismus und Rationalismus der frühen Aufklärung. Er entwickelte ganzheitliche Wege und Methoden, die den Geist und das Gemüt aller Gesellschaftsschichten ansprechen sollten und entwarf im »pädagogischen Jahrhundert« vielfältige Wege der Vermittlung religiöser Inhalte. Durch Predigt und gottesdienstliche Ansprachen, durch deutsche Liturgiesprache und Volksgesang, durch Wissensvermittlung bei Schulkindern, Jugendlichen und Erwachsenen und durch den konsequenten Einsatz von immer mehr und besser ausgebildeten Multiplikatoren (Pfarrer und Lehrer) gelang es ihm, dass das religiöse Gedankengut auch ländliche (Kirchen-)Gemeinden erreichte.